

Dunkles Zeitalter in hellem Licht

Text Adrian Bättig*

Das Mittelalter wird bis heute als dunkle, geheimnisvolle Zeit angesehen, und es existiert eine Fülle von Büchern und Filmen, die diese Vorstellung bestätigt. Dass die rund tausend Jahre dauernde Epoche aber auch sehr helle, von Fortschritt geprägte Perioden erlebte und dass vor allem ihre Kirchenleute von Klarheit und Durchsicht schwärmten, ist weniger bekannt.

Zu den Farben, die im Mittelalter besonders geschätzt wurden, zählten Zinnober, Gold und das schon in der Antike hochbegehrte Purpur. Eine besondere Bedeutung kam dem Lapislazuli zu. Dessen Pigment wurde aus Lasurstein (Lapis) gewonnen und führte gemischt mit Bindemitteln zu einem leuchtenden Blau. Es wurde besonders für die Darstellung von Madonnengewändern oder für Himmelshintergründe, wie etwa in Giotto di Bondones Fresken-Zyklus von 1306 in Padua, verwendet. Daneben zeichnete Lapislazuli aber auch weltliche Würdenträger aus. So sind zum Beispiel im Stundenbuch des Herzogs von Berry, einem der wichtigsten Werke der mittelalterlichen Buchmalerei, die Gewänder des Herrschers in Lapislazuli

gemalt. Weil Lapislazuli wie die meisten anderen Blautöne ausserordentlich teuer und rar war und von «jenseits der See» bezogen werden musste, trug es die Zweitbezeichnung Ultramarin.

Einen hohen Stellenwert hatten auch alle Grüntöne. Nach dem Gelehrten Wilhelm von Auvergne war Grün schöner als Rot, weil es «zwischen dem Weiss, welches das Auge erweitert, und dem Schwarz, das es zusammenzieht, angesiedelt ist». Im Unterschied zum Stundenbuch von Berry wurden Farben im frühen Mittelalter weniger bedeutungstragend eingesetzt. So beeindruckt etwa das «Book of Kells», das zwischen dem 7. und 10. Jahrhundert in Irland entstand, vor allem mit den leuchtenden Farben der Spiral- und Flechtmuster, welche die zahlreichen Initialen verzieren.

Blühende Glasmalerei

Neben der Buchmalerei spielte im Mittelalter die Glaskunst eine zentrale Rolle. Wichtig war dabei, dass die Glasmalerei nicht von Auflicht zur Wirkung gebracht wird, sondern Durchlicht benötigt und dank diesem wie von selbst zu leuchten scheint. Die zunehmende Strahlkraft, die das Glas im Verlauf der Jahrhunderte erhielt, resultiert aus technologischen Fortschritten, insbesondere der Möglichkeit, klares weisses Glas herzustellen. Für die Bemalung verwendete man das sogenannte Schwarzlot, ein leicht schmelzbarer Glasfluss, der mit Farbsubstanzen ver-



Die zwischen 1151 und 1160 entstandene Emailplatte auf dem Grabmal Geoffroy Plantagenets trägt das älteste bekannte Wappenzeichen des Mittelalters, den aufsteigenden Löwen, der den Verteidiger der Kirche versinnbildlicht. Dazu passt das Grün des Gewandes Geoffroys, das für die Kardinaltugend des Glaubens steht. (Quelle: Gage, John. Kulturgeschichte der Farbe – von der Antike bis zur Gegenwart. Verlag E. A. Seemann. Leipzig 2001. Abbildung 53.)

* Adrian Bättig, Kunsthistoriker und Künstler, Zürich
adrian.baettig@gmx.net

Kulturgeschichte der Farbe

Die zehnteilige Serie zur Kulturgeschichte der Farbe, zu der dieser Artikel gehört, ist eine Zusammenarbeit zwischen applica und dem Haus der Farbe «Höhere Fachschule für Farbgestaltung» in Zürich. Das Haus der Farbe bietet neben dem Diplomlehrgang «Farbgestalterin/Farbgestalter HF» neu auch die verbandsübergreifende Berufsprüfung «Gestaltung im Handwerk» an. Zu diesem Bildungsangebot findet am Freitag, 20. März um 18.30 Uhr ein Infoabend statt. Nähere Informationen unter: www.hausderfarbe.ch



Die Glasfenster der Kapelle des heiligen Peregrinus in Saint-Denis, Paris, von 1140 veranschaulichen bis heute die Auffassung ihres Auftraggebers Abt Suger: Leuchtende Farben sollten die Betrachtenden vom Materiellen zum Immateriellen hinführen. (Quelle: Gage, John. Kulturgeschichte der Farbe – von der Antike bis zur Gegenwart. Verlag E. A. Seemann. Leipzig 2001. Ausschnitt aus Abbildung 41.)

mischt wurde. Darüber hinaus erfanden die Glasmaler um 1300 eine Farbe aus feingestossenem Silberstaub, die es möglich machte, zahlreiche Bildelemente wie Haare und Gewänder in einem hellen Gelbton zu malen, der auch nach dem Einbrennen sehr transparent blieb.

Die Glasfenster des Mittelalters dienten einerseits als Raumverschluss und dämpften andererseits das hereinströmende Tageslicht, indem sie es in Farbe verwandelten. Für die Gläubigen waren die Episoden aus der Heilsgeschichte, welche die Glasfenster erzählten, gleichsam mit göttlichem Licht erfüllte Bilderbücher. Da die Bleifassungen der Gläser im Verlauf der Zeit

immer feiner und die Glasscheiben immer grossflächiger wurden, löste sich die Glaskunst allmählich vom Schmiedehandwerk ab und näherte sich der Malerei an. Künstler waren aber im Mittelalter noch Handwerker, sie arbeiteten für Auftraggeber und mussten ihr Metier gut beherrschen. Vor allem wurde ihre Fähigkeit geschätzt, unedle Materialien in edle Gegenstände zu verwandeln.

Dominanz der Kirche

(Farb)tonangebend war im Mittelalter die Kirche, die dank ihrer Kontrolle der Klosterschulen und der neu aufkommenden Universitäten auch auf viel Einfluss auf weltliche Gebiete, wie Natur-

wissenschaften oder Rechtssprechung, hatte. Analog zu Maria sind in der Kirchenmalerei die meisten anderen biblischen Figuren und Heiligen mit einer bestimmten Farbe versehen. So trägt etwa Josef, der Zimmermann und Ziehvater von Jesus, fast durchgängig ein braunes Gewand, das zu seiner sehr irdischen Existenz passt. Dazu kommt in vielen Bildern ein Hirtenstab, der seine Funktion als Beschützer der heiligen Familie anzeigt. Diese Farben oder Attribute dienten der grossen Mehrheit der Leseunkundigen in den Gotteshäusern als Erkennungszeichen für die jeweils dargestellte Person.

Im Unterschied zu Attributen haben Symbole verschiedenste Bedeutungsebenen. So gibt es etwa für den Pfauen mit seinem blaugrün schillernden Gefieder bis zu 14 positive wie negative inhaltliche Zuschreibungen – von Schönheit und Reichtum bis zu Arroganz und Eitelkeit. Aus diesem Grund erstaunt es nicht, dass die Forschung wohl kaum je zu endgültigen Schlussfolgerungen über die Bedeutung symbolisch eingesetzter Farben gelangen wird.

Grün im Alltag

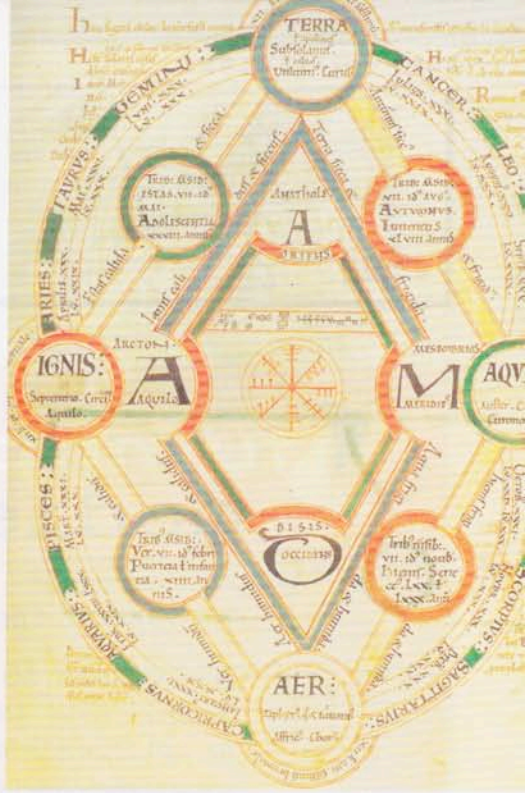
Wieder eindeutiger wurden Farben in der Liturgie eingesetzt. Um 1200 trugen die Priester Weiss und Rot an Tagen mit hohem Festcharakter, Grün kam in alltäglichen Gottesdiensten zum Einsatz und Schwarz bezeichnete Tage, an denen Busse getan wurde. Ihre Entstehung verdankten die liturgischen Farben der Bedeutung, die man den einzelnen Tönen aufgrund ihrer jeweiligen Stimmung und Wirkung auf das Gemüt zuschrieb.

Im weltlichen Bereich spielten Farben im Mittelalter vor allem in der Heraldik,

also bei der Gestaltung von Wappen, eine wichtige Rolle. Herolde, eine Art Diplomaten im Dienst ihrer Lehns Herren, sorgten dafür, dass die Ritter in Turnieren, beziehungsweise im Krieg, anhand ihrer Wappen identifizierbar waren. Zu diesem Zweck verfassten sie Wappenrollen und Wappenbücher, in denen die Farben und Ornamente der Erkennungszeichen der einzelnen Adelsgeschlechter ersichtlich waren. Etwa ab dem 12. Jahrhundert entwickelte sich hieraus eine richtige Farbnomenklatur, die bis zum 16. Jahrhundert in ganz Europa zur Norm wurde. Zu dieser Entwicklung trug sicher die von Frankreich ausgehende Verbreitung der Ritterkampfspiele bei.

Sechs Hauptfarben

Bezüglich der Farben bezeugen französische und englische Wappensammlungen Mitte des 13. Jahrhundert sechs Hauptfarben, die sich vor allem durch ihre Kostbarkeit auszeichnen und von zeitgenössischen Dichtern wie etwa Chrétien de Troyes in ihren Werken besungen wurden. Jeder dieser Hauptfarben werden dabei ein ihr entsprechender Stein sowie eine Reihe von Bedeutungen zugeordnet. So ist zum Beispiel Azur, neben Lapislazuli ein weiterer kostbarer Blauton des Mittelalters, mit dem Saphirstein verknüpft, aber auch mit Lob, Schönheit, dem sanguinischen Temperament, dem Planeten Venus, den Tierkreiszeichen Zwillinge, Waage und Wassermann, mit Luft, feinem Silber und mit dem Wochentag Freitag. Das Beispiel zeigt, dass im Mittelalter ein fließendes Denken vorherrschte, in dem eine einzelne Farbe universelle Bedeutung annehmen konnte.



Byrtferth of Ramsey stellt in diesem Diagramm von 1080–1090 die vier Grundsäfte des Körpers zusammen mit den entsprechenden Jahreszeiten und Haupthimmelsrichtungen dar. Jeder der vier Komponenten wird darin eine eigene Farbe zugeordnet, die jedoch eher der fantasievollen Verzierung als einer tieferen Bedeutung dient. (Quelle: Gage, John. Kulturgeschichte der Farbe – von der Antike bis zur Gegenwart. Verlag E. A. Seemann. Leipzig 2001. Abbildung 54.)